



Klima
und
Umwelt

Projektinformation

Sicher vor dem Sturm

Mitglied der
actalliance

Brot
für die Welt

Inhaltsverzeichnis

Landesinformation Fidschi Wissenswertes über den Inselstaat im Pazifik	3
Sicher vor dem Sturm Auf Vanua Levu baut die Organisation FCOSS mit Unterstützung von Brot für die Welt sturmsichere Häuser. Sie schützen die Menschen vor Zyklonen und Hochwasser.	4
„Die Menschen leiten den Umsiedlungsprozess selbst“ Vani D. Catanasiga, Geschäftsführerin von FCOSS, über Besonderheiten und Herausforderungen des Projektes	7
„Dieses Projekt ist die Chance meines Lebens“ Vier Menschen berichten, was sie im Projekt gelernt haben und wie es ihr Leben verändert hat.	9
Das Projekt im Überblick Zahlen und Fakten	11
Stichwort: Klima und Umwelt Wie Brot für die Welt hilft	12
Ihre Spende wirkt Wie Sie unsere Arbeit unterstützen können	13



Feedback

Ihre Anregungen, Meinungen, Ideen oder Kritik sind uns sehr willkommen. Sie helfen uns damit, unsere Materialien weiterzuentwickeln. Schreiben Sie uns doch einfach eine E-Mail an **kontakt@brot-fuer-die-welt.de**.

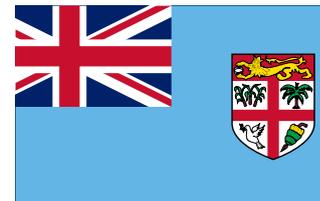
Landesinformation Fidschi

Fidschi ist ein Inselstaat im Südpazifik nördlich von Neuseeland und östlich von Australien. Er besteht aus 332 Inseln, von denen 110 bewohnt sind. Die Hauptinseln Viti Levu und Vanua Levu umfassen fast 90 Prozent der Landesfläche. Hauptstadt des Landes ist Suva, Amtssprachen sind Fidschi, Fidschi-Hindi und Englisch.

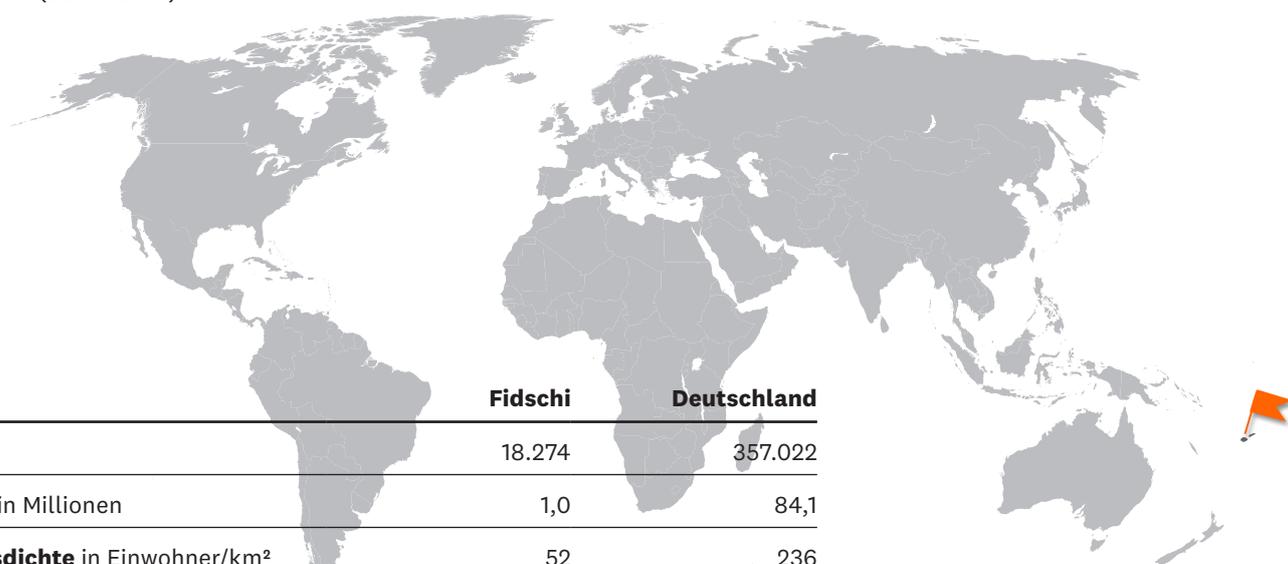
Der Archipel ist seit mehr als 3.000 Jahren bewohnt, die ersten Menschen wanderten vermutlich von Südostasien aus ein. Von 1874 bis 1966 war Fidschi britische Kolonie. In dieser Zeit wurde der Zuckerrohranbau zum wichtigsten Wirtschaftszweig. Für die Arbeit auf den Plantagen holten britische und australische Firmen zehntausende indische Arbeitskräfte ins Land. Neben der indigenen Bevölkerungsmehrheit (iTaukei) gibt es daher heute auch eine starke indische Minderheit (38 Prozent).

Nach der Unabhängigkeit 1970 fanden mehrere Militärputsche statt. Seit 2014 ist das Land eine parlamentarische Demokratie. Die Corona-Pandemie hat ihm eine schwere Wirtschaftskrise beschert, deren Folgen bis heute spürbar sind.

Fidschi ist zunehmend Opfer der Klimakrise. Tropische Wirbelstürme treten immer häufiger auf und werden heftiger. Auf internationaler Ebene setzt sich das Land daher unermüdlich für mehr Klimaschutz ein.



Die Flagge Fidschis zeigt im linken oberen Eck den britischen Union Jack. Das Hellblau des Hintergrunds soll für den Himmel und das Meer stehen. Auf der rechten Seite ist das Wappen Fidschis abgebildet. Darauf zu sehen sind unter anderem ein Löwe, der eine Kakaofrucht in den Händen hält, Zuckerrohrpflanzen, eine Kokospalme, eine Friedenstaube und ein Bananenbündel.



	Fidschi	Deutschland
Fläche in km ²	18.274	357.022
Bevölkerung in Millionen	1,0	84,1
Bevölkerungsdichte in Einwohner/km ²	52	236
Mittleres Alter in Jahren	31,6	46,8
Anteil ländlicher Bevölkerung in %	41,3	22,2
Säuglingssterblichkeit in %	1,0	0,3
Kinder pro Frau im Durchschnitt	2,2	1,6
Ärztendichte in Ärzt:innen/10.000 Einw.	8	45
Anteil untergewichtiger Kinder in %	4,6	0,5
Jugendarbeitslosigkeit in Prozent	15,2	6,0
Brutto sozialprodukt in Dollar/Kopf	12.617	63.600

Quellen: CIA World Factbook (2025)



Sicher vor dem Sturm

Auf der Fidschi-Insel Vanua Levu baut unsere lokale Partnerorganisation in einem Modellprojekt sturmsichere Häuser. Sie sollen die Menschen vor Zyklonen und Hochwasser schützen. Die Pazifikregion ist besonders von den Auswirkungen des Klimawandels betroffen.

„Wir brauchen noch Goldliguster“, ruft Luisa Curuki, während sie einen Arm voller Wundersträucher, Keulenlilien und Palmwedeln auf die Ladefläche des Pick-ups hievt. Schnell laufen die anderen Frauen in den Wald. Nach wenigen Minuten kehren sie mit den schnellwachsenden Heckensträuchern zurück. Von den Wurzeln rieseln rote Brocken fruchtbarer Tropenerde herab. Projektleiterin Selai Toganivalu wirft den Motor an und fährt die Frauen mit ihren Kleinkindern, den Pflanzen, dem Mittagessen und Tee Richtung Baustelle.

„Einmal in der Woche helfen wir unseren Männern auf dem Bau“, brüllt Luisa Curuki auf dem offenen Heck. Lachend schreit die 36-Jährige gegen Motor, Fahrtwind und das Klappern des Wagens an. Der holpert über die löchrige Lehmstraße den Hügel hinauf zur Hauptstraße, an der ihr neues Dorf entsteht. Fröhlich halten sich die Frauen an der Karosserie und aneinander fest. Sie freuen sich auf die heutige Gemeinschaftsaktion.

Die 36-jährige Kleinbäuerin und Mutter von drei Kindern, leitet die Frauengruppe in ihrem Heimatdorf Coge. Es liegt fern jeder asphaltierten Straße oder Mobilfunkstation im Südwesten von Vanua Levu, der zweitgrößten Insel Fidschis. Die meisten Menschen in dieser besonders armen Gegend leben von Landbau und Fischerei. Doch der Klimawandel bedroht ihre Lebensgrundlagen: Der Meeresspiegel steigt, Böden versalzen, Extremwetter nehmen zu.

Sintflutartige Regenfälle

Im Dezember 2020 hinterließ der tropische Wirbelsturm Yasa auf Vanua Levu eine Schneise der Verwüstung. In Coge allein vernichtete er 18 Häuser. Die restlichen zwölf, die methodistische Kirche und das Gemeinschaftshaus erlitten schwere Schäden. Sintflutartige Regenfälle ließen den Fluss Wainunu innerhalb kürzester Zeit über die Ufer treten. Hühner, Schweine, Pferde, Hunde und Katzen ertranken in den Wassermassen. Die Menschen konnten sich gerade noch rechtzeitig in höhere Lagen retten.



Trügerisches Idyll Das Dorf Coge liegt auf einer Landzunge zwischen dem Fluss Wainunu und einem Wildbach. Im Dezember 2020 traten beide nach sintflutartigen Regenfällen über die Ufer und überschwemmten die meisten Häuser.



Alptraum Luisa Curuki schaut mit Tochter Sereima und Sohn Isei Fotos von der Sturmnacht an. Sie denkt mit Schrecken daran zurück.

„Diese Nacht werde ich nie vergessen“, erzählt Luisa Curuki. Ihre Hütte blieb stehen, aber Toiletten- und Küchenhäuschen, Kleidung und Geschirr rissen die Fluten mit sich. „Das Wasser stand bis unters Dach und als wir am nächsten Tag schauten, was von unseren Sachen noch übriggeblieben war, wateten wir knietief durch den Schlamm.“

Knapp vier Jahre später ist ihr Haus notdürftig mit etwas Wellblech und Nägeln repariert. An den Sperrholzwänden kriecht schwarzer Schimmel empor. Die Fußbodenbretter vergammeln. Ihre Notdurft verrichtet die Familie im Busch. „Wir haben alles verloren, aber Gott sei Dank ist niemand ums Leben gekommen“, sagt Luisa Curuki. Wenn sie sich die Fotos der Zerstörung anschaut, kann sie ihre Tränen nicht halten. Auch das Gesicht von Isei, ihrem Kleinsten, verdüstert sich. Mit ihm war sie schwanger, als ihr Dorf unterging.

Regierung mit Nothilfe überfordert

Cogea liegt auf einer fruchtbaren Inselzunge zwischen dem Fluss Wainunu und einem sprudelnden Wildbach, in den Luisa Curukis achtjähriger Sohn Kelevi und die anderen Kinder aus dem Dorf unter lautem Gejohle von einem Felsen springen. Eigentlich gibt es in dem kleinen Paradies alles, was die Menschen brauchen: Ihre Küchengärten versorgen sie mit Obst, Wurzelgemüse und spinatähnlichen Blättern, der Fluss mit Fischen, Krabben und Shrimps. In einer heißen Quelle waschen die Frauen die Wäsche, im Fluss sich selbst. Und doch sagt Luisa Curuki: „Wir müssen hier weg.“ Ihre Augen starren ins Leere. „Bei jedem Regen bekomme ich Angst.“ Nach einer Pause fügt sie hinzu: „Wenn es heftig regnet, kann ich nicht mehr schlafen.“

Seitdem Yasa über Cogea hinwegzog, verfällt das ganze Dorf bei starkem Regen in Angst und Schrecken. Nach dem Zyklon kam die Regierung mit der Nothilfe nicht hinterher. Fast 100.000 Menschen brauchten insgesamt Unterstützung. Die 160 Menschen in Cogea waren nur schwer erreichbar. Also wandten sich die Menschen an FCOSS. Der Fiji Council of Social Services ist eine lokale Organisation, die das Leben der benachteiligten Menschen im Land verbessern will und sich im nationalen Katastrophenschutz engagiert. Über sein breites Netzwerk kam FCOSS mit Brot für die Welt zusammen. Gemeinsam entwickelten sie ein gemeindebasiertes Umsiedlungsprojekt für die traumatisierten Menschen von Cogea.

Geschützt selbst vor den schwersten Zyklonen

„Dies ist eines der ersten Umsiedlungsprojekte in der Pazifikregion und vielleicht weltweit, an dem eine indigene Gemeinde beteiligt ist“, sagt Projektleiterin Selai Toganivalu. Die Bewohnerinnen und Bewohner von Cogea sind allesamt Angehörige der iTaukei, der indigenen Bevölkerung Fidischis. Von der Planung bis zur Umsetzung waren sie in alle Projektphasen einbezogen. Selai Toganivalu parkt den Pick-up an der Baustelle. Die befindet sich knapp zwei Kilometer vom alten Dorf entfernt an der höhergelegenen Hauptstraße, an der auch die Schul- und Überlandbusse halten. Bis dorthin wird der Wainunu nicht ansteigen.

Unterhalb der Straße errichten zehn angelernte Dorfbewohner und fünf Fachkräfte gerade die ersten beiden Häuser von Cogea 2. Ein Generator wummert. Eine Kettensäge kreischt. Schweißfunken blitzen. Der Vorarbeiter verstärkt die Dachbalken mit Stahlplatten. „Das Besondere an diesen Häusern ist ihre Standfestigkeit“, erklärt die

Projektleiterin von FCOSS. „Sie können Wirbelstürmen der höchsten Kategorie 5 standhalten.“

Auch die Frauen finden Gehör

Geologen haben das neue Siedlungsgebiet geprüft. Eine Tiefbaufirma hat den Baugrund mit schweren Maschinen erschlossen, befestigt und ein Drainagesystem gegen Erdbeben angelegt. Deutsche Architekten und Statiker waren an den Plänen beteiligt. Ein fidschianischer Bauingenieur beaufsichtigt den Bau, zwei Vorarbeiter leiten die Männer aus Coge an. Letztere verdienen 4,50 Fidschi-Dollar pro Stunde, knapp zwei Euro. „Das ist gutes Geld“, findet Rakula Vuabala, Luisa Curukis Mann, der als Erntehelfer nicht viel verdient. Mit dem Hammer in der Hand winkt er seiner Frau zu. Die buddelt mit den anderen Frauen Löcher in die abschüssigen Hänge, um dort die mitgebrachten Büsche einzugraben. Sie sollen den Boden vor Erosion schützen. „Später pflanzen wir auch Blumen und Obstbäume, damit unser Dorf schön wird“, sagt Luisa Curuki. Dass sich der Bau durch den vielen Regen, die umfassenden Tiefbauarbeiten und die penible Begutachtung durch die Bauaufsicht verzögert hat, nimmt sie klaglos hin. „Hauptsache, wir kommen in Sicherheit.“

„Dies ist ein anspruchsvolles Modellprojekt“, betont Selai Toganivalu, nachdem sie mit dem Bauleiter die Hauptdrainage begutachtet hat. „Jeder Bauabschnitt wird geprüft. Erst nach Freigabe geht es weiter.“ Die 41-jährige Projektleiterin hat dafür gesorgt, dass auch die Frauen an der Planung des neuen Dorfes beteiligt waren: „Das ist wichtig, um die Identifikation der Gemeinde mit dem Projekt und dem neuen Standort zu stärken.“ Luisa Curuki

bestätigt die positiven Auswirkungen: „Endlich hören uns die Männer zu.“ Auch für sie selbst hat sich einiges verändert: „Mein Mann und ich entscheiden jetzt gemeinsam, wofür wir unser Geld verwenden.“ Die Frauen haben zudem darauf gepocht, dass die neuen Häuser Sanitäreinheiten erhalten. Bei vergangenen Umsiedlungsprojekten der Regierung fanden die Anliegen der Frauen keine Beachtung.

Bessere Zukunftschancen für die Kinder

Nachdem die Frauen den Goldliguster und die anderen Sträucher gepflanzt haben, suchen sie verschwitz Schatten. Die Tropensonne steht hoch am Himmel. Luisa Curuki und ihr Mann Rakula trinken gemeinsam Tee und essen etwas Gebäck. Sie blicken auf einen Regenwassertank, der an das Modellhaus angeschlossen werden soll. Sie nicken zufrieden. Auch ein Abwassersystem mit Klärgruben ist geplant. Zudem werden die Bewohnerinnen und Bewohner von Coge 2 Schulungen zu sauberem Wasser, Sanitäreinrichtungen und Hygiene, Ernährung und einkommensschaffenden Maßnahmen erhalten.

„Ich freue mich sehr auf unser neues Haus“, sagt Luisa Curuki. „Hier oben sind wir in Sicherheit und die Kinder haben viel kürzere Schulwege. Sie werden keinen Tag Unterricht mehr verpassen.“ Sie selbst musste die Grundschule nach der sechsten Klasse abbrechen, weil ihre Eltern kein Geld hatten. Luisa Curukis 15-jährige Tochter Sereima möchte Krankenschwester werden. Dafür braucht sie das Abitur. Ihre Mutter möchte ihr diesen Wunsch ermöglichen. „Ich bete jeden Tag, dass wir das Projekt bald abschließen können.“



Guter Dinge Luisa Curuki und ihr Mann Rakula essen zusammen auf der Baustelle. Rakula Vuabala verdient sich auf dem Bau etwas hinzu – ein willkommenes Zubrot für die Familie. Als Erntehelfer hat der 45-Jährige nur ein kleines Einkommen.

„Die Menschen leiten den Umsiedlungsprozess selbst“

Vani D. Catanasiga ist Geschäftsführerin des Fiji Council of Social Services (FCOSS). Im Interview spricht sie darüber, was das Umsiedlungsprojekt so besonders macht – und welcher Moment sie besonders gerührt hat.



Vorreiterin

Vani D. Catanasiga hat eines der ersten Umsiedlungsprojekte auf den Weg gebracht, an dem eine indigene Gemeinde beteiligt war.

Frau Catanasiga, was ist das Besondere an diesem Projekt?

Vani D. Catanasiga — Es handelt sich um ein gemeindebasiertes Umsiedlungsprojekt. Das heißt, wir respektieren, nutzen und stärken die vorhandenen Strukturen der iTaukei, der indigenen Bevölkerung, um den Katastrophenschutz und die Lebensbedingungen langfristig zu verbessern. Wir arbeiten von Anfang bis Ende mit der Gemeinde zusammen und beziehen sie in alle Prozesse mit ein. Das bedeutet: Die Menschen aus Cogeia haben mitgeplant, arbeiten selbst auf dem Bau und in der Landschaftsgestaltung mit, lernen dabei sowohl im Handwerk als auch in der Projektplanung und stärken dadurch ihr Gemeinwesen. Sie sind keine Bittsteller. Sie leiten den Umsiedlungsprozess selbst.

Warum ist die Beteiligung der Menschen wichtig?

VC — Es geht um Eigenverantwortung. Die Menschen müssen sich mit ihrem neuen Dorf identifizieren und Verantwortung übernehmen. Bisherige Umsiedlungsprojekte der Regierung haben die Menschen nur von einem Ort zum anderen gebracht. Sie bekamen Häuser hingestellt, an deren Gestaltung sie nicht beteiligt waren. Manchmal fehlten Toiletten oder Küchen. Und wenn etwas kaputt ging, mussten sie die Behörden bitten, es zu reparieren. Sie wurden zu Bittstellern. Unser partizipativer Ansatz schafft die Möglichkeit, nach der Verwüstung durch einen tropischen Wirbelsturm ein Gemeinwesen zu schaffen, das nicht nur jetzt, sondern auch in Zukunft funktioniert.

Was sind Ihre größten Herausforderungen?

VC — Vor allem das Wetter ist schwierig. In diesem Teil der Insel regnet es extrem viel

und wenn es regnet, müssen wir laut Bauverordnung die Arbeit einstellen. Dadurch verzögert sich der Bau. Außerdem hatten wir Probleme mit der Holzbeschaffung, die sollte eigentlich die Regierung übernehmen. Das tat sie aber nicht. Und so mussten wir den Holzeinschlag mit Hilfe der Gemeinde selbst durchführen. Das ist eine große Aufgabe. Wir befinden uns in einem abgelegenen Gebiet, in der es kaum Infrastruktur oder große Maschinen gibt. Das Ministerium für Forstwirtschaft stellte uns immerhin eine Kettensäge zur Verfügung. Damit führten wir eine Holzfällerschulung für Menschen aus dem Distrikt durch. So etwas hat es hier seit fast 30 Jahren nicht mehr gegeben. Rund 100 Leute nahmen an dieser Schulung teil und erhielten Zertifikate. Einige von ihnen haben inzwischen einen Job gefunden.

Gab es Momente, die sie gerührt haben?

VC — Als wir kein Holz hatten, wussten wir erst nicht weiter. Dann meldete sich ein Familienclan und spendete Holz aus seinem Wald. Wir mussten es nur schlagen, bearbeiten und transportieren. Die Gemeindemitglieder hatten das Problem erkannt, sich zusammengesetzt und einen Konsens vereinbart. Das war überwältigend. Die Menschen hier sind keine Opfer. Sie finden Lösungen, wenn man ihnen respektvoll gegenübertritt. Wir müssen aufhören, sie so zu behandeln, als ob sie nichts beizutragen hätten. Mit unserer Unterstützung können sie ihre eigene Umsiedlung durchführen.

Wann ist das Projekt für Sie ein Erfolg?

VC — Wir wollen zeigen, dass es in unserer Kultur Lösungen gibt, die wir nutzen können, um etwas so Beispiellooses wie den Klimawandel zu bewältigen. Der Welt gehen die Lösungen aus. Die Gemeinschaften vor Ort haben aber Lösungen, die manch-



Gute Zuhörerin Vani D. Catanasiga unterhält sich mit Dorfbewohnerin Nemaï Ruci in deren Haus.

mal nachhaltiger sind als unsere Ideen von Entwicklung. Diese Handlungs- und Widerstandsfähigkeit sollten wir ihnen bewahren. Für mich wäre es ein Erfolg, wenn es am Ende des Projektes heißt: „Danke, wir haben es geschafft, ihr könnt jetzt gehen. Wir haben Ernährungssicherheit, sturmsichere Häuser, ein funktionierendes Abwassersystem. Wenn unsere Häuser beschädigt sind, können wir sie selbst reparieren.“

Haben Sie schon eine neue Projektidee?

VC — Ich weiß nicht, ob wir ein neues Umsiedlungsprojekt starten werden. Dafür müssen wir das aktuelle erst abschließen und evaluieren. Auf jeden Fall werden wir indigene Gemeinden auch in Zukunft in die Lage versetzen, Klimarisiken zu erkennen und zu bewerten und danach Anpassungsmaßnahmen bei den Behörden zu beantragen. So kommen sie auf die Liste der gefährdeten Gemeinden und haben Anspruch auf staatliche Unterstützung.

Welche Rolle spielt Brot für die Welt für Sie?

VC — Wenn es um Brot für die Welt geht, werde ich sehr emotional. Bei der Orga-

nisation habe ich den Eindruck, dass alle unsere Gebete erhört wurden. Die Leute hier können kaum glauben, dass eine ferne, europäische Organisation sich für ein vergessenes Dorf in der Pazifikregion engagiert. Die bisherigen Entwicklungsmodelle funktionieren nicht für die Menschen, die von Klimawandel und Katastrophen betroffen sind. Brot für die Welt zeigt, dass Vertrauen die Grundlage unserer Zusammenarbeit sein muss, dass die Menschen keine Opfer sind, sondern Lösungen haben, die unterstützenswert sind. Es gibt kaum Partner im Entwicklungssektor, die diese Weltanschauung teilen, die langfristig arbeiten und Lösungen auf struktureller Ebene umsetzen. Die Partnerschaft mit Brot für die Welt ist für uns deshalb sehr wertvoll. Wir danken allen Menschen, die Brot für die Welt unterstützen. Sie sind weit weg von Fidschi, aber wir fühlen uns ihnen sehr nah. Danke.

”
Die Menschen sind keine Opfer. Sie haben Lösungen, die unterstützenswert sind.

“

„Dieses Projekt ist die Chance meines Lebens“

Vier Projektbegünstigte erzählen, wie sich ihr Leben durch die Unterstützung von FCOSS verändert hat.



Hoffnungsvoll Baseva Diroko wünscht sich ein Leben in Sicherheit, Würde und Frieden.

„Endlich werden wir Frauen ernst genommen“

„ Wir können den Umzug in die neuen Häuser kaum erwarten. Ich bin 42 Jahre alt und habe schon zweimal erlebt, dass unser Dorf überschwemmt wurde. Der Zyklon Yasa war so heftig, dass sich hier niemand mehr sicher fühlt. Wir spüren den Klimawandel tagtäglich. Der Regen wird heftiger. Die Stürme nehmen zu. Das Wetter wird immer unberechenbarer. Unser Haus liegt etwas höher als die anderen, trotzdem stand es halb unter Wasser. Das ganze Dorf war traumatisiert. Es war einfach furchtbar. Die Unterstützung von FCOSS war ein Segen. Die Organisation brachte Therapeuten, leistete Aufklärungsarbeit, plante das Projekt mit uns. Ich fühle mich dabei voll integriert. Meine Stimme wird gehört. Das

ist vollkommen neu für mich. Endlich werden wir Frauen ernst genommen. FCOSS stärkt uns als Gemeinschaft, aber auch individuell. Ich besuche alle Workshops, die angeboten werden. Manchmal spreche ich auf nationalen Veranstaltungen über unsere Lage. Das ist eine tolle Erfahrung. Die Regierung wollte uns nur kleine Häuschen hinstellen. Das geht nicht. Die Menschen haben ihr Leben lang geschuftet, um sich etwas aufzubauen. Das ist nun alles zerstört. Ich hoffe sehr, dass wir in unserem neuen Dorf ein gutes Leben in Sicherheit, Würde und Frieden führen können. “

Baseva Diroko, 42 Jahre, Hausfrau, Mitglied der Frauengruppe.

„Alle sind hochmotiviert“

„ So ein Projekt habe ich noch nie erlebt. Die Gemeinde ist an allen Planungs- und Bauprozessen beteiligt. Das braucht viel Zeit, aber es lohnt sich! Wenn die Leute einbezogen sind, übernehmen sie später auch Verantwortung. Um ein wirbelsturmsicheres Dorf zu errichten, musste das Gelände zuerst gegen Erdbeben gesichert werden. Wir haben Terrassen und Drainagen angelegt, Stützwände konstruiert, Flächen geplant. Jetzt gibt es genug Platz für 30 Häuser mit Küchengärten. Später kann die Gemeinde noch ein Gemeinschaftshaus, einen Dorfplatz und eine Kirche bauen. Die sturmsicheren Projekt-

häuser entstehen im Holzständerbau. Die tragenden Pfähle werden tief einzementiert, die Holzkonstruktion mit Eisen und Stahlverbindungen verstärkt. Jedes Haus bekommt eine Küche mit Schornstein, einen gemauerten Sanitärblock mit Toilette und Bad, eine Regenwassertonne und Abwasserleitungen, die an Klärbecken angeschlossen werden. Das ist außergewöhnlich auf Fidschi. Ich freue mich sehr, bei diesem ehrgeizigen Projekt mitwirken zu können. “

Autiko Daunakamakama, 39 Jahre, Bauingenieur und Bauleiter.



Stolz Autiko Daunakamakama freut sich, bei dem innovativen Projekt mitwirken zu können.

„Dieses Projekt ist die Chance meines Lebens“

„ Ich lerne in diesem Projekt sehr viel. Erst habe ich die Schulung zum Holzfäller mitgemacht und dafür ein Zertifikat bekommen. Dann habe ich bei den Tiefbauarbeiten geholfen. Jetzt arbeite ich auf dem Bau und bekomme dafür 4,50 Fidschi-Dollar pro Stunde [knapp 2 Euro]. Das ist gutes Geld. In dieser Gegend gibt es sonst kaum Einkommensmöglichkeiten. Das Geld spare ich. Ich will später mein eigenes Haus bauen. Leider gehöre ich nicht zu den Leuten, die ins neue Dorf umsiedeln werden. Ich bin zwar in Cogeia geboren, aber meine Eltern zogen weg, bevor der Zyklon Yasa alles zerstörte. Übergangsweise habe ich im Haus eines Nachbarn gewohnt, das komplett weggeschwemmt wurde. Der wird nun eines der 30 neuen Häuser bekommen. Das ist in Ordnung. Ich lebe zurzeit bei Freunden in einer anderen Siedlung.

Dieses Projekt ist die Chance meines Lebens. Neben dem Bau lerne ich zu organisieren und Leute zu mobilisieren. Das macht Spaß. Nach meinem Abitur habe ich drei Semester Elektrotechnik in der Hauptstadt Suva studiert. Dann ging meinen Eltern das Geld aus. Jetzt gibt es eine gute Wendung. Die Hilfe aus Deutschland eröffnet uns Wege, die wir sonst nie gegangen wären. “

Apakuki Sauwaga, 38 Jahre, lebte in Cogeia, bis der Taifun Yasa das Dorf zerstörte. Jetzt arbeitet er auf dem Bau des neuen Dorfes.



Ehrgeizig Apakuki Sauwaga möchte sich später ein eigenes Haus bauen.

„Dieses Projekt ist von Gott gesandt“



Dankbar Silina Tinai ist froh darüber, dass ihre Enkel ein sicheres Zuhause haben werden.

„ Dieses Projekt ist wirklich von Gott gesandt. Ich bin die Älteste in Cogeia. Ich bin hier aufgewachsen. Ich kenne die Herausforderungen unseres Dorfes, das zwischen zwei Flüssen liegt. Ich habe einige Stürme erlebt, aber so etwas wie den Zyklon Yasa gab es noch nie. Diese Nacht war die Finsterste in meinem langen Leben. Das Wasser stand bis in die Kirche. Die ist höher gelegen und hat uns immer Schutz geboten. Nun mussten wir noch höher den Hügel hinauf, um uns zu retten. Ich weiß, dass unser altes Dorf in Zukunft untergehen wird. Es gibt immer extremeres Wetter. Bei Sturm und Starkregen kann niemand mehr im Dorf schlafen. Ich denke vor allem an die zukünftigen Generationen. Ich möchte nicht, dass sie dasselbe erleben müssen.

Ich möchte, dass sie in Sicherheit leben. Das ist das Wichtigste. Ich bin alt. Für mich ist es auch besser, oben an der Straße zu leben. Von dort aus gelange ich schneller zur nächsten Gesundheitsstation und meine Enkel aus den umliegenden Dörfern können mich leichter besuchen. Deshalb liebe ich dieses Projekt. Als FCOSS zu uns kam, war es, als erblickten wir das Gesicht Gottes. “

Silina Tinai, 69 Jahre, Witwe, freut sich, dass zukünftige Generationen sicherer leben werden.

Zahlen und Fakten

Das Projekt im Überblick

- Seit **1957** setzt sich der Fidschianische Rat für soziale Dienste (FCOSS) für arme und benachteiligte Menschen ein.
- Das seit 2022 von Brot für die Welt unterstützte Projekt richtet sich an die **160 Bewohner*innen des Dorfes Cogea** auf der Insel Vanua Levu.
- Das Dorf wurde im Dezember 2020 durch den **Zyklon Yasa** verwüstet.
- Im Rahmen des Projektes siedeln die Menschen an einen **sicheren Ort** um.
- Neben **30 sturmfesten Häusern** errichten sie dort, unterstützt von Fachkräften, auch Straßen und eine Wasserversorgung.
- Das Projekt erfüllt **hohe Qualitätsstandards**. Die neuen Häuser können selbst Stürmen der höchsten Kategorie 5 standhalten.
- Bei allen Projektmaßnahmen wird die **indigene Philosophie des Sautu** beachtet, ein ganzheitliches Konzept des Wohlbefindens, das Mensch und Natur umfasst.



Projektträger:

Fiji Council of Social Services (FCOSS)

Laufzeit: 4 Jahre

Spendenbedarf: 50.000 Euro

Kostenbeispiele:

Fünf Paar Gummistiefel für den Bau oder die Landschaftspflege: 75 Euro

Lohn von zehn lokalen Bauarbeitern pro Tag: 150 Euro

Regenwassertank pro Familie: 350 Euro



Stichwort

Klima und Umwelt



Der Anstieg des Meeresspiegels, die Ausbreitung von Wüsten, die Zerstörung der Regenwälder – für viele globale Umwelt- und Klimaprobleme sind die reichen Industrienationen verantwortlich. Darunter zu leiden haben jedoch vor allem die Menschen in den Entwicklungsländern. Für sie stellen Umweltzerstörung und Klimawandel häufig eine existenzielle Bedrohung dar. Denn tropische Wirbelstürme, Überschwemmungen und Dürren sorgen in vielen Ländern des Globalen Südens nicht nur dafür, dass Menschen ihr Hab und Gut verlieren. Sie bewirken auch, dass die Erträge von Ernten und Viehzucht sinken.

Die Bewahrung der Schöpfung ist ein zentrales Anliegen von Brot für die Welt:

- Wir unterstützen Kleinbauernfamilien, Landlose und Indigene in ihrem Kampf gegen die Zerstörung der Umwelt und den Raubbau an der Natur.
- Wir fördern Projekte, in denen die Ursachen des Klimawandels bekämpft und seine Folgen gemildert werden.
- Wir setzen uns weltweit für eine nachhaltige und zukunftsfähige Lebens- und Wirtschaftsweise ein.

Denn wir glauben: Gott hat uns aufgetragen, die Erde zu bebauen und zu bewahren.

Ihre Spende wirkt

Ihnen liegen Klima- und Umweltschutz am Herzen? Sie möchten das Projekt „Sicher vor dem Sturm“ unterstützen? Dann überweisen Sie bitte Ihre Spende mit dem Stichwort „Klima und Umwelt“ auf folgendes Konto:

Brot für die Welt
Bank für Kirche und Diakonie
IBAN: DE10 1006 1006 0500 5005 00

Wenn mehr Spenden eingehen, als das Projekt benötigt, dann setzen wir Ihre Spende für ein anderes Projekt im Bereich Klima und Umwelt ein.

Um wirkungsvoll zu helfen, arbeitet Brot für die Welt eng mit erfahrenen, einheimischen Partnern zusammen – oft kirchlichen oder kirchennahen Organisationen. Deren Mitarbeitende kennen die Verhältnisse und die Menschen vor Ort, sie wissen daher um ihre Schwierigkeiten und Bedürfnisse. Gemeinsam mit den Betroffenen entwickeln sie Projektideen und setzen diese um. Von Brot für die Welt erhalten sie finanzielle und fachliche Unterstützung.

Verantwortlich

Transparenz, gegenseitiges Vertrauen, aber auch regelmäßige Kontrollen sind maßgeblich für eine gute Zusammenarbeit. Die Partnerorganisationen von Brot für die Welt sind daher gehalten, jährliche Projektfortschritts- und Finanzberichte vorzulegen. Diese werden von staatlich anerkannten Wirtschaftsprüfern nach internationalen Regeln testiert.



Den verantwortlichen Umgang mit Spendengeldern bestätigt das Deutsche Zentralinstitut für soziale Fragen (DZI) Brot für die Welt jedes Jahr durch die Vergabe seines Spendensiegels.



Noch Fragen? Wir helfen gern!

Brot für die Welt

Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e. V.
Caroline-Michaelis-Straße 1
10115 Berlin
Telefon: 030 65211 4711
kontakt@brot-fuer-die-welt.de

Impressum

Herausgeber

Brot für die Welt
Evangelisches Werk für Diakonie
und Entwicklung e. V.
Caroline-Michaelis-Straße 1
10115 Berlin
Tel 030 65211 4711
www.brot-fuer-die-welt.de

Redaktion Thorsten Lichtblau,
Thomas Beckmann (V.i.S.d.P.)

Texte Constanze Bandowski, Thorsten Lichtblau

Fotos Kathrin Harms

Gestaltung/Layout Katrin Schierloh

August 2025